

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 12

Artikel: Am Postlagerschalter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



AM POSTLAGERSCHALTER

Von * * *

Illustriert von
Alois Carigiet

Hend Sie villicht öppis unter Wuschelköpfchen?» fragt ein schüchternes Backfischchen errötend.

«Sind Sie schon achtzehn, Fräulein?»

«Nei, erscht sächzähni.»

«Dann tut's mir leid, Kindern unter 18 Jahren dürfen wir nichts aushändigen.»

Daraus ersieht der Leser, dass der Postlagerdienst eine ernste Sache ist und keine Kinderspielerei. Das wird übrigens niemand bezweifeln wollen. Sonst schaut euch mal den Beamten an, der hinter dem Schalter hantiert, der eure Brief-

schaften und Pakete mit peinlicher Genauigkeit prüft und ordnet, der euch mit strenger Miene fixiert und sich miss-trauisch nach euren Ausweispapieren erkundigt! Sieht der etwa aus, als ob er zu Tändeleien da wäre? Nein, gewiss nicht. Er ist ein unentbehrliches Glied in der Kette der heutigen Verkehrseinrichtungen. Hauptpostlagernd gibt der Fremde seine Adresse an, wenn er in die Ferien geht; postlagernd lässt sich der Tourist irgendwo auf seiner Reise Nachrichten zukommen; Postrestant holt der Handelsreisende seine Muster, der Hausierer seine Ware ab; Postrestant gibt es in allen Städten der ganzen Welt. Wohin würdest du deine Briefe senden lassen, wenn du nach Honolulu reitest?

Du siehst also, dieser Beamte ist unentbehrlich. Und dieser unentbehrliche Beamte bin ich.

* * *

Letztthin kam aber doch eine Frau und wollte den ganzen Postlagerdienst polizeilich verbieten lassen. « Es ist eine Schande », wetterte sie drauflos, « dass sich die eidgenössische Post mit solchen Lumpereien abgibt. Da hab' ich im Schrank meiner Tochter diesen Brief gefunden, an J H 57 postlagernd. Er ist von einem Menschen, dem wir das Haus verboten haben, weil er nichts ist und nichts hat und nichts kann. Es sollte nicht gestattet sein, dass die Post solche Briefe befördert. Wenn die Leute ihre Sachen nicht richtig und recht adressieren lassen dürfen, so steckt sicher etwas Unlauteres dahinter. Mit dem Postrestantensystem helft Ihr den Kindern geradezu ihre Eltern hintergehen. Wenn Ihr meinem Meitschi noch einmal Briefe herausgebt, so mach' ich Anzeige bei der Polizei. »

Es stellte sich heraus, dass das Meitschi 26 Lenze zählte.

Und wir sind bloss Postbeamte und keine Gouvernanten. Und, wer weiss, vielleicht ist der Bursche gar nicht so schlimm. In Anbetracht der Schwiegermutter möchte ich ihm immerhin Vorsicht empfehlen.

* * *

Eines Tages kommt ein etwas verwirrt aussehendes Fräulein an den Schalter und wünscht zu wissen, ob Briefe da seien für John Tango.

« Sind Sie bevollmächtigt, die Korrespondenz für Herrn Tango abzuholen? »

« Nein. Ich möchte nur wissen, ob die

Briefe noch da sind. Ich habe sie nämlich selber geschrieben. Ich bekomme aber keine Antwort mehr. Früher hat mir mein Bräutigam immer am zweiten Tage geantwortet. »

« Es sind sieben Briefe da, Fräulein. Herr Tango hat eine Zeitlang hier vorgesprochen, holt aber seit einem Monat nichts mehr ab. »

« Können Sie mir nicht sagen, wo er wohnt? »

« Das wissen wir nicht; aber vielleicht können Sie es auf dem Kontrollbureau vernehmen. »

« Ich glaube nicht », sagt sie schluchzend. « Eine solche Schlechtigkeit hätte ich ihm nie zugemutet, nie... nie... »

(Geht weinend ab.)

Mädchen, ich rate euch, lasst euch immer die Wohnadresse eures Bräutigams angeben!

* * *

Wir werden von Kollegen anderer Aemter oft um unsern Dienst beneidet, weil wir am Schalter Gelegenheit haben, so viele hübsche Damen kennenzulernen. Ich habe mich zwar nicht über allzuviel Frauengunst zu beklagen. Eines Tages näherte sich aber doch die Versuchung: Jung, hübsch, elegant, mit gewinnendem Lächeln auf den Lippen und vielversprechendem Augenaufschlag:

« Ist nicht ein Brief da für A. Gescheidt? »

« Ja. »

« Könnten Sie mir diesen Brief nicht geben, damit ich ihn öffne? »

« Nein, unmöglich. »

« Ich klebe ihn nachher wieder zu, dass man nichts merkt. Er gehört nämlich meinem Mann, verstehen Sie! Wir

lassen uns scheiden, und ich sollte Be-
weise haben vor Gericht.»

«Tut mir leid, das darf ich nicht.»

«Es merkt ja sicher niemand etwas.»

«Nein, ich darf nicht.»

«Sie dürfen ja dabei sein, wenn ich
ihn öffne. Wo treffen wir uns heute
abend?» (Verheissungsvoller Blick.)

«Ich lasse mich nicht verführen, Ma-
dame.»

«Bitte, ich verführe nie-
mand», erwiderte sie pickiert und hat
sich nie wieder blicken lassen.

* * *

Wie mancher hat an unserm Schalter
schon behauptet: «Es muss etwas da
sein. Ich weiss es ganz bestimmt.» Aber
alles Suchen war vergeblich. Und doch
war das Erwartete vielleicht da. Dass
er es nicht erhielt, war jedoch nicht un-
sere Schuld, sondern seine eigene, oder
diejenige des Absenders.

Bestellt ein Herr Kimper in Genf Me-
dikamente und vergisst bei der Bestel-
lung das i-Tüpfelchen auf seinem Namen
anzubringen. Das Paketchen kommt und
ist adressiert an Herrn Kunper, post-
lagernd. Herr Kimper fragt mehrmals
seiner Sendung nach, gelangt aber erst
nach nochmaligem Hin- und Herschrei-
ben in den Besitz derselben. Wir haben
natürlich immer im Fach Ki nachgesucht,
während die Sendung unter Ku einge-
reicht war.

Ist es da unsere Schuld,
wenn Herr Kimper wiederge-
sund wurde, bevor er seine
Mixtur erhielt?

* * *

Viel Verdruss bereiten uns die gleich-
lautenden Namen. Es ist schon vorge-

kommen, dass drei verschiedene Hans
Müller bei uns vorsprachen. Der eine
war so schlau und hat seinem Namen
noch die Nummer 222 beifügen lassen,
während wir uns bei den andern zuerst
erkundigen mussten, woher sie Post er-
warteten. Der zweite hat ehrlich und
recht nur das Seine beansprucht. Der
dritte sagte, er erwarte Briefe von über-
all her, und zudem werde sein Vorname
oft verschrieben: «Geben Sie mir nur
alles auf den Namen Müller!» Es war
gerade eine hübsche Postanweisung von
Fr. 2500 da für einen H. J. Müller. Der
Mann hätte sie ganz gern mitgenommen,
wenn der Beamte nicht so bürokratisch
gewesen wäre und einen übereinstim-
menden amtlichen Identitätsausweis ver-
langt hätte.

Wir zählen manchmal zwanzig und
mehr Müller zu unsern Kunden. Die
Meyer sind ebenso stark vertreten. Nichts-
destoweniger treffen sehr oft Briefschaf-
ten ein mit Aufschriften wie Herr Meyer,
postlagernd. Auch diese können hie und
da dem richtigen Adressaten ausgehän-
digt werden.

* * *

Allmonatlich gehen Hunderte von Kor-
respondenzen mit der Etikette «Nicht
abgeholt» an den Aufgabeort zurück.
Die meisten dieser Briefschaften sind
nach der Abreise des Adressaten einge-
troffen. Sie konnten ihm nicht nachge-
sandt werden, weil er es unterliess, der
Post seinen neuen Wohnort anzugeben.

Es kommt auch vor, dass man seine
Post absichtlich nicht abholt und auch
nicht nachgesandt haben will. Vor Jah-
ren passierte folgende Geschichte: Ein
ausländischer Herr (um der Schweiz di-

plomatische Schwierigkeiten zu ersparen, wollen wir seine Nationalität verschweigen) hat uns den Auftrag erteilt, ihm seine Briefe 14 Tage lang nach Seelisberg nachzusenden. Nach Ablauf dieser Frist kommen noch zwei Briefe für ihn an. Ein übereifriger Beamten-Neuling entdeckt zufällig die Heimadresse des Mannes und sendet ihm die Briefe ins Ausland nach. Einige Tage später trifft ein wutschnaubendes Schreiben ein: « Meine Herren, wie kommen Sie dazu, mir Briefe hierher nachzusenden? Ich habe Ihnen niemals einen derartigen Auftrag gegeben. Die Briefe sind meiner Frau in die Hände geraten. Sie haben damit mein Familienglück zerstört. »

* * *

Zum Kapitel « mangelhafte Adressen » gehört auch folgende Blütenlese von Bezeichnungen für « postlagernd »: Bost-rastent, pocherestant, Postrestaurant, protest, Lagerdepot, bei der Post usw. Das geht zwar alles noch. Schlimmer ist es, wenn überhaupt nichts angegeben ist als Name und Ort. Solche Briefe kommen erstens mit Verspätungen zu uns und werden zweitens selten abgeholt.

Ein Eingeborener wünschte einst am Schalter zu wissen, ob Geld da sei für Herrn Soundso. Da die Vermutung nahe lag, dass es sich um ein in die Wohnung adressiertes Mandat handelte, fragte der Beamte:

« Postrestant? »

« Nei, katholisch », tönt's zurück.

* * *

Ein Gelegenheitsarbeiter erkundigt sich: « Hend er nüt für mech? »

« We heissed-er? »

« Schnider. »

« We schrieht me das? »

« He, Schnider mit ei. »

« Und der Vorname? »

« Müend er dä au no wösse? »

« Jo, natürli, es gett mehreri Schneider of der Wält. »

« He no so de, Fritz. »

Der Beamte schaut nach und meldet, dass nichts da sei.

« Jä, es chonnt dromm ned onder mym Name. I ha i der Offerte ne Nommere-n-aggäh, aber i weiss sie eben ömme. »

* * *

Folgendes Inserat haben Sie sicher auch gelesen:

« Herr, Ende zwanzig, flotte Erscheinung, mit prima Existenz, sucht mangels passender Damenbekanntschaft auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine lebensfrohe, treue usw. Offerten unter Postlagerkarte 3728 Hauptpost. »

Vielleicht haben Sie sogar selber hingeschrieben, gwundershalber natürlich. Der Herr hat ein ganzes Bündel Briefe und Karten erhalten. Er war ein wenig böß über das Gritli, das ihm auf offener Karte sein sehnsuchtsvolles Herz präsentierte. Er meinte, das dumme Ding hätte seine vielen tausend Küsse auch unter Umschlag legen können. Ob der Heiratskandidat unter den vielen Bewerberinnen das wahre Glück gefunden hat, das gehört nicht hierher. Ich möchte Sie nur fragen, ob Sie wissen, warum der Herr bei uns eine Postlagerkarte löste, bevor er sein Inserat aufgab? Er wollte eben sicher sein, dass ihm die Offerten nicht von einer Schmutzkonkurrenz weggeschnappt würden. Offerten unter XYZ

kann jeder abholen, unter Postlagerkarte 3728 jedoch nur derjenige, der die betreffende Karte vorweisen kann.

* * *

Es verkehren auch Leute am Postlagerschalter, die aus irgendeinem mysteriösen Grunde keinen festen Wohnsitz haben. Man erkennt sie gewöhnlich am unsichern Auftreten und der auffallenden Unruhe, mit der sie sich umschauen, als ob sie von einer Schar Feinde verfolgt würden. Auch eine andere Sorte Vögel erkennen wir am Gezwitscher, die Geniesser verbotener Bücher und Bilder. Auch sie verraten sich durch ihr unruhiges Benehmen und die Art und Weise, wie sie nach Empfangnahme der Sendung fluchtartig davonrennen. Sie ahnen vielleicht, dass wir hie und da Drucksachen- und Warenmusterkontrolle machen und vermuten natürlich, wir könnten ihren Drang nach wissenschaftlicher Durchleuchtung unrichtig deuten. Dem ist aber nicht so. Wir wissen ganz genau, dass solche Sachen nur zur Belehrung angeschafft werden. Und übrigens schnüffeln wir bloss den verbotenen schriftlichen Mitteilungen nach. Das andere lässt uns kalt.

* * *

Am meisten Unannehmlichkeiten bereiten uns die Legitimationen. Zur allgemeinen Erbauung sei hier ein fast alltäglich wiederkehrendes Gespräch angeführt:

« Es muss ein eingeschriebener Brief da sein für Ernst Inderoberegg. »

« Ja, hier ist er. Haben Sie Ausweis? »

« Gewiss. Hier ist meine Visitenkarte, und hier sind Briefe. »

« Das genügt nicht. Es muss ein amtliches Papier sein: Dienstbüchlein, Heimatschein, Pass, Schriftenempfangsschein, Postausweiskarte usw. »

« Das hat man mir noch nie verlangt. Aber hier hab' ich etwas Offizielles: Das Generalabonnement. »

« Ist nicht amtlich beglaubigt. Das kann jeder auf einen beliebigen Namen ausstellen lassen, wenn er die Taxe bezahlt. Es ist kein rechtsgültiger Ausweis. »

« Zum Teufel, Sie wollen mich schikania- nieren! Ich kann doch das Dienstbüchlein nicht immer mitschleppen. Sehe ich denn wirklich aus wie ein Dieb? Ich reise doch viel, aber solche Schwierigkeiten hat man mir noch nie gemacht. »

« Gerade weil Sie viel reisen, möchte ich Ihnen raten, einen ordentlichen Ausweis mitzuführen. Bestellen Sie an Ihrem Wohnort eine Postausweiskarte. Das ist das bequemste Legitimationspapier und hat internationale Gültigkeit. Dann sind Sie sicher, dass Sie nie mehr belästigt werden. »

« Sie haben recht, das hätte ich schon oft brauchen können. Ich wusste gar nicht, dass es das gibt. »

« Sehen Sie, wir müssen vorsichtig sein. Es ist noch nicht lange her, so kommt ein junger Bursche an unsern Schalter und frägt nach einer Postanweisung. Er hat keinen Ausweis, kann aber den Absender und auch den Betrag genau angeben. Der Beamte glaubt seinen Beteuerungen und zahlt die Anweisung aus. Es waren 50 Franken; es hätten leicht mehr sein können. Am andern Tage meldet sich der rechtmässige Adressat, und es stellte sich heraus, dass das Geld von einem Schwindler behoben

wurde. Der Adressat selbst hatte ihm in einer Wirtschaft nichtsahnend ausgeplaudert, dass er Geld erwarte. Der Betrüger konnte zwar bald verhaftet werden, aber das Geld war schon verklopft. Und der gutgläubige Beamte hat nicht nur den Schaden decken müssen, er hat auch noch ein gesalzenes Brieflein von der Direktion eingesackt. Wissen Sie

nun, warum wir einen vorschriftsgemäßen Ausweis verlangen?»

Dieses Geschichtchen können wir allerdings aus Mangel an Zeit nicht jedem erzählen. Darum lasse ich es hier drucken, damit ich's in Zukunft den widerpenstigen Kunden im «Schweizer-Spiegel» zu lesen geben kann, derweil ich weiter bediene.

Die Minute, die eine Ewigkeit dauert



Zwei führende Mitglieder des Mittwoch-Kränzchens entdecken, dass sie für ihre neuen Kleider genau das gleiche Dessin gewählt haben.